Die Kirche in Chile und ihr Einsatz

Neue Akzente in der Präsenz der Kirche in Chile

„Ist Chile ein katholisches Land?“ So lautet der Titel eines Buches, das der (jetzt heiliggesprochene) Jesuitenpater Alberto Hurtado in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts herausgab. Die Frage spiegelte die Wirklichkeit jener Zeit wieder: die weitaus größte Mehrheit der chilenischen Bevölkerung bekannte sich offiziell zum Katholizismus, jedoch in der chilenischen Gesellschaft konnte man nicht viel vom Einfluss des Evangeliums auf das alltägliche Leben wahrnehmen. Padre Alberto Hurtado wollte seinen Landsleuten klar machen, dass ein Land mit solch schreienden sozialen Unterschieden und Ungerechtigkeiten sich nicht „katholisch“ nennen kann. Die Botschaft Jesu muss sich auch im sozialen Zusammenleben der Menschen wiederspiegeln.

Inzwischen sind sechzig Jahre verflossen, und Chile hat sich grundlegend verändert. Es gibt weniger schreiende Armut, es herrscht mehr Wohlstand, aber der Armut hat nun andere Gesichter, und der Abgrund zwischen den Wenigen, die sehr viel besitzen und den Vielen, die wenig oder sehr wenig besitzen, klafft immer breiter auseinander. Wir stehen leider mit an der Spitze der Liste jener Länder, in denen der Reichtum und das Einkommen am schlechtesten verteilt sind.

Auch in anderen Bereichen hat sich die chilenische Gesellschaft stark verändert: die Zahl der Katholiken ist stark geschrumpft in den letzten zwanzig Jahren (von 76% auf rund 67% der Bevölkerung), die evangelischen Sekten nehmen zu (von 13 auf 16%), und, ein ziemlich neues Phänomen, die Zahl der Atheisten, Agnostiker und Konfessionslosen hat stark zugenommen (von 8 auf 11%). Die Mentalität hier im Lande kann man nicht als anti-kirchlich oder anti-klerikal bezeichnen, von einigen fanatischen Gruppen abgesehen, sondern eher als gleichgültig und uninteressiert. Für viele Leute scheint die Kirche oder das Evangelium nichts dazu beizutragen, ihrem Leben Sinn und Fülle zu geben. Nachdem die Kirche sich während der Diktatur für die Verteidigung der Menschenrechte eingesetzt hat zwischen 1973 und 1990, scheint sie jetzt nicht so recht den Weg zu finden, um den Menschen von heute die Froh-Botschaft des Evangeliums vorzustellen und vorzuleben.

Die chilenische Kirche legt viel Wert auf die Mitarbeit und die Ausbildung der Laien.

P. Julien Braun SCJ (Mitte) mit Bischofsvikar Pedro Ossandon und einem der vielen Laienmitarbeiter der Großstadt Santiago

Seit einiger Zeit sind wir hier damit beschäftigt uns abzufragen, wie wir den Menschen hier den Kern des Evangeliums ohne jahrhundertealten Ballast wieder anbieten können. Es geht darum, die Grundhaltungen des Evangeliums im persönlichen Leben der Christen und im Leben der christlichen Gemeinschaften zu vergegenwärtigen.

Es geht nicht darum, mehr Kirchengänger zu gewinnen, es geht darum den Menschen zu zeigen, dass Gott gegenwärtig ist und uns in unserem Leben begleitet, in allen möglichen und unmöglichen Situationen.

Gott ist nicht Privatbesitz der Frommen und Unbescholtenen: Jesus hat die Nähe Gottes gerade zu jenen gezeigt, die sich vielleicht sehr entfernt von Gott fühlten („die Gesunden brauchen den Arzt nicht, sondern die Kranken"). Das menschliche Antlitz Gottes kundgeben, sich den Menschen auf menschlicher Basis nähern und sie in ihrem alltäglichen Leben begegnen, mit ihren Freuden und Nöten, ohne proselytistischen Hintergedanken. Jesus fragte nie jemanden, ob er regelmäßig dem Gottesdienst in der Synagoge beiwohnt.

Wir wollen wieder lernen, uns als Mitmenschen kennen und schätzen zu lernen, Respekt und Ehrfurcht vor jedem Menschen, besonders den Gescheiterten und vom Misserfolg gekennzeichneten. In einer Großstadt wie Santiago (fast sieben Millionen Einwohner), wo die Anonymität und Vereinsamung wächst, kann es von großer Bedeutung sein, dass wir unsere Nachbarn kennen und grüßen, und dass wir auch Zeit haben, um alleinstehende Personen nicht ihrer Einsamkeit zu überlassen. Anstatt einer Haltung des Misstrauens wollen wir unseren Mitmenschen ein positives Wohlwollen entgegenbringen („bienveillance"). Also nach dem Vorbild Jesu, eine Pastoral der Barmherzigkeit (lateinisch: „misericordia" ein Herz haben für die menschliche Misere) und der menschlichen Nähe.

Das wollen wir auch wörtlich zum Ausdruck bringen dadurch, dass wir uns dem Nächsten „näher" machen. In unserer Pfarrei haben in den letzten Jahren die Hochhäuser („Wohnsilos") sehr stark zugenommen. Das sind meistens Orte, wo die Menschen abgeschottet leben und keinen Kontakt zueinander haben. Wir versuchen deshalb zu erreichen, dass die Leute, die in den Hochhäusern wohnen, sich wenigstens kennen lernen und sich ohne Misstrauen und Argwohn begegnen können. Diese Art von Pastoral nennen „pastoral vertical" oder „pastoral

Spenden sind willkommen mit herzlichem Dank auf das Konto:

Procure des Missions
Boîte postale 50
L - 8401 Steinfort
IBAN LU59 0090 0050 0458 1632
BIC CCRALULL

mit dem Vermerk:
für P. Julien Braun – Chile

Ein Gutes Mittel für die Verkündigung der Frohbotschaft ist das Radio.

de las alturas“ („Höhenpastoral“), weil die meisten Hochhäuser zwanzig oder sogar mehr Stockwerke zählen.

In unserem Wirkungsfeld treffen wir meistens auf sehr unterschiedliche personelle und soziale Probleme. Seit einigen Jahrzehnten hat die Zahl der geschiedenen oder getrennten Personen sehr stark zugenommen; es gibt immer mehr alleinerziehende Elternteile (alleinstehender Vater oder alleinstehende Mutter), ohne von den Menschen zu sprechen, die in ihren alten Tagen allein im Leben da stehen und unter ihrer Einsamkeit und Verlassenheit leiden. Die Situation der älteren Leute ist noch immer sehr schwierig hier in Chile, besonders in puncto Renten und medizinischer Versorgung: die Renten sind sehr niedrig und reichen kaum aus für die notwendigsten Bedürfnisse, und die (privaten) Krankenversicherungen decken die Kosten der Alterspflege nicht.

Die Jugend hier hat, wie überall, ihre eigenen Probleme. Zum einen ist das Studium sehr teuer: die Bildungs- und Erziehungsreform wird jetzt diskutiert, und es wird noch viel Mühe und viel Zeit kosten, bis diese Reform das Studium erschwinglicher machen wird und auch für die staatlichen und öffentlichen Schulen und Universitäten gute Qualität garantieren kann. Bis jetzt klafft noch ein tiefer Abgrund in der Qualität zwischen dem öffentlich-staatlichen und dem privaten Erziehungswesen.

Wie auch in anderen Gegenden hat sich hier in Chile das Problem der Alkohol- und Drogenabhängigkeit sehr stark verbreitet und ist in allen sozialen Schichten anzutreffen. Eine der stets angegebenen Ursachen besteht darin, dass es viel Arbeitslosigkeit oder Unterbeschäftigung gibt und dass diese Menschen glauben, in Alkohol und Drogen einen Ausweg oder ein „Ventil“ zu finden; aber auch mehr und mehr hängt es damit zusammen, dass viele Menschen keinen Sinn in ihrem Leben sehen und sich leer und orientierungslos fühlen, ohne Halt und ohne Richtung, ziellos von den Lebensumständen herumgetrieben oder herumgeworfen. Wir sind leider ein Land mit einer der höchsten Quoten an Depressionen und Selbstmordfällen.

In unseren Gemeinschaften haben wir beständig Kontakt mit diesen Realitäten dank unserer Gruppen der Sozialpastoral, wo wir unter anderem auf die Mithilfe freiwilliger Sozialassistent(in)en zählen können. Sie kennen ihren Sektor gut und informieren uns regelmäßig über die Probleme und Notwendigkeiten, die es in ihrer Umgebung gibt.

Für die dringendsten Bedürfnisse organisiert unsere Pfarrei verschiedene Aktivitäten:

- Die Pfarrei sammelt Spenden für Medikamente zugunsten der Personen des Dritten Alters, die nicht die Mittel haben um ihre Arzneien zu kaufen..

- Jeden Monat geben wir auch eine (unterschiedliche) Menge von „canasta familiar“ (wortwörtlich „Familienkorb“) mit den notwendigsten Lebensmitteln an die Haushalte, wo das Oberhaupt arbeitslos ist oder aus anderen Gründen finanzielle Probleme vorliegen. Diese Lebensmittel werden jeden Sonntag während der Gottesdienste eingesammelt und dann während

der Woche von den Comites der Sozialpastoral ausgeteilt. Am ersten Sonntag im Monat haben wir den „Domingo del Kilo“ (Sonntag des Kilos), wo wir die Leute bitten, ein Kilo unverderblicher Lebensmittel mit in den Gottesdienst zu bringen für die Bedürfnisse der Haushalte oder Personen, die in Not sind.

– Von jenen Lebensmitteln werden auch die warmen Mahlzeiten vorbereitet, die unsere Filialkapellen während der Woche an Obdachlose austeilen.

– Und beständig nehmen wir auch Kleiderspenden an, besonders in den Wintermonaten, wo viele Leute sich nur schlecht eine angemessene Kleidung leisten können.

Die Leute in unserer Pfarrei gehören der unteren Mittelschicht an oder befinden sich an der Armutsgrenze; sie sind sehr hilfsbereit und solidarisch, aber die meisten haben selbst Mühe, mi ihrem geringen Einkommen monatlich über die Runden zu kommen.

Unsere Comites der Sozialpastoral sind sehr erfindungsreich und aktiv und organisieren zahlreiche und vielfältige Aktivitäten, um Mittel zusammenzubringen, um in diesen Notsituationen einzuspringen, aber leider sind wir noch immer auch auf die solidarische Hilfe von auswärts angewiesen. Deshalb wagen wir es, an die Solidarität unserer Freunde und Bekannten zu appellieren um die Not unserer Leute hier in etwa lindern zu können.

Alle jene Hilfsprogramme der Pfarrei bedeuten Ausgaben von umgerechnet monatlich € 1.700 (siebzehnhundert Euro).

Seit ich hier in Chile wirke (seit 1973) hat unsere Verbundenheit zwischen meiner Heimat Luxemburg und meiner Adoptiv-heimat Chile sich ständig in Solidarität und Hilfsbereitschaft ausgedrückt. Unsere Leute hier in der Pfarrei und ich persönlich fühlen uns in großer Dankbarkeit mit euch verbunden für euer Verständnis und euer Entgegenkommen. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr Mir getan“ (Matthäus 25,40).

p. Julien Braun SCJ

Soziale Ungerechtigkeiten und helfende Solidarität werden theatralisch dargestellt. Auf dem Markt werden auch die Hilfsaktionen der Pfarrei angeboten.